Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 2

Artikel: Vom eigenen Wert
Autor: Riggenbach, Emanuel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811085

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom eigenen Wert

Von Emanuel Riggenbach

Jeder trägt eine Vorstellung von seinem eigenen Wert innerhalb der Gesellschaft in sich. Wie hoch oder wie tief sie angesetzt ist, kann zum entscheidenden Faktor für den inneren Frieden des Menschen werden. Viele benützen als Wertmesser den Vergleich

> Moralische Entrüstung
> ist Neid mit einem
> kleinen Heiligenschein
>
> H. G. WELLS

mit Menschen, die sie kennen und umgeben. Das ist aber recht unklug, sagt doch schon ein Sprichwort: *«Sich vergleichen gibt Ärger.»*

Wer sich vergleicht, wertet auf und ab. Das begründet in vielen Fällen *Rivalität, Neid* und *Eifersucht.* Nach der Meinung von *Leopold Szondi,* einem Tiefenpsychologen, leiden sechs Prozent der Menschen gut erkennbar unter solch destruktiver Gemütsverfassung und weitere vierzehn Prozent auf ein getarnte Art. Solche Denkweise zerstört die Gemeinschaft und löst zwischenmenschliche Bande. Sie wird als eine Art der Selbstzerstörung von den davon Erfassten selbst auch unangenehm empfunden, und so suchen sie Wege zur eigenen Aufwertung.

Einen solchen sehen manche in der *Selbstkritik.* Wilhelm Busch, der grosse Humorist, hat in einem köstlichen Vers dieses weitverbreitete Verhalten persifiliert. Er lautet:

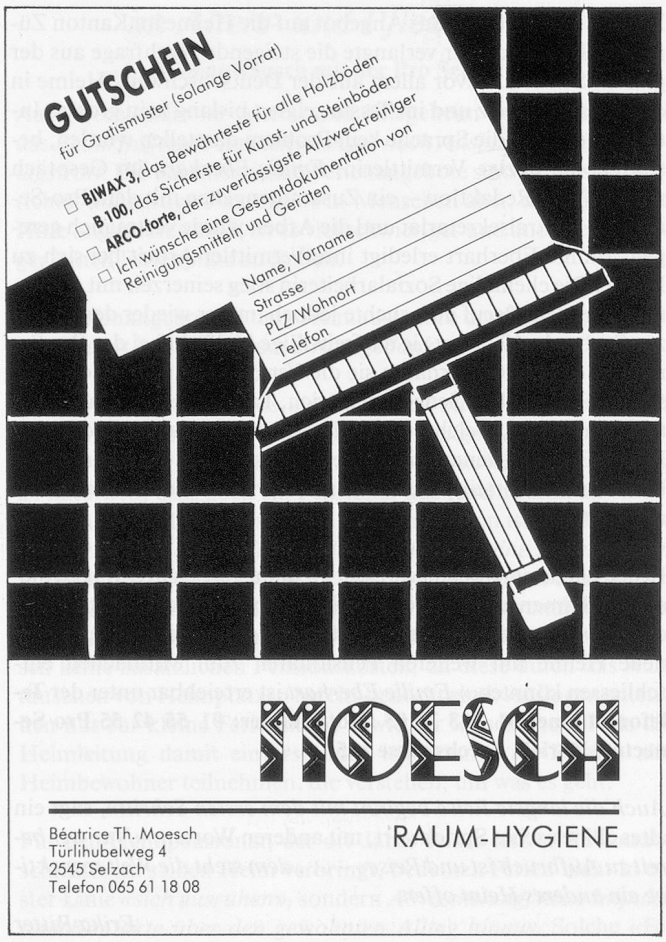
«Die Selbstkritik hat viel für sich.
Gesetzt den Fall, ich tadle mich,
so hab' ich erstens den Gewinn,
dass ich so hübsch bescheiden bin;
zum zweiten denken sich die Leut',
der Mann ist lauter Redlichkeit;
auch schnapp' ich drittens diesen Bissen
vorweg den andern Kritiküssen;
und viertens hoff' ich ausserdem
auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es dann zuletzt heraus,
dass ich ein ganz famoses Haus.»

Solche Selbstkritik kann man wohl als eine etwas hinterhältige Gesinnung bewerten, denn sie ist nur ein Mittel zum Zweck, um gross herauszukommen. Es ist ein Buhlen um die Gunst der anderen, das auf die irrige Meinung zurückzuführen ist, wir hätten keinen Wert innerhalb der Gesellschaft.

Mut zur Unvollkommenheit

Wir müssen den *Mut zur Unvollkommenheit* aufbringen, so können wir auf das krankhafte Bemühen um Selbstbestätigung und Wertschätzung durch andere verzichten. Es bringt, wenn es durchschaut wird, oft genug nur Unzufriedenheit und Niederlagen.

Rivalität, Konkurrenzstreben, Überempfindlichkeit, Besitzgier und Hass sind die *Symptome der Eifersucht,* die das ungute Vergleichen mit den Erfolgreicheren auslöst. In geringer Dosis mag man Eifersucht als einen Schutztrieb gelten lassen. Er ist der menschlichen Liebe beigemischt und auf Exklusivität und unbegrenzte Dauer der Verbindung angelegt. In dieser gemässigten Form kann Eifersucht sogar etwas Prickelndes und Beglückendes haben. Ein japanisches Sprichwort legt dieser Gemütsverfassung in der Liebe einen ganz besonderen Wert zu, wenn es davon spricht: *«Eine Frau, die nicht eifersüchtig wird, ist wie ein Ball, der nicht springt.»*

Ausser dieser speziellen Beziehung gilt aber immer noch das, was ein gutes Wortspiel besagt: *«Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.»*

Wenn die Bestimmung des eigenen Werts durch Vergleiche mit anderen Probleme heraufbeschwört, so findet sich der Schlüssel zu ihrer Lösung ganz einfach in der *Selbstbejahung.* Wo diese verbunden ist mit dem ehrlichen Willen, das Beste aus den uns geschenkten guten Anlagen und Begabungen herauszuholen, kann man getrost sagen: *«So wie ich bin, bin ich gut genug.»*